

Die 1849er „Franzosenfeiertage“, die halb Süddeutschland kopflos fanden, machten wir noch in Nagold mit. Wir Kinder wurden, da die Feinde angeblich schon ganz in der Nähe der Stadt standen, mit der Mutter in einer Extrapost zu den Großeltern nach Stuttgart spediert, damit wir ja nicht von den französischen Weltbeglückern aufgefressen würden, und Vater als Bürgerwehrmann übte sich mit den andern, die den Franzosen mutig auf ihrem Raubzug Widerstand leisten wollten. Ich sehe Vater, wie er, mit Doppelgewehr und Hirschfänger ausgerüstet, zu Schießübungen auszog. Zum Glück für die Franzosen — oder die Widerstandsarmee ist aus dem überall befürchteten Franzoseneinfall eine „Ente“ geworden, die damals halb Deutschland überflogen und ungemein beunruhigt hat.“

4. Einige hervorragende Männer im Bezirk

Seien zum Schluß des ganzen Buches noch erwähnt. Wir vermögen ja nicht, sie alle zu nennen oder gar ausführlich von ihnen zu erzählen. Wieviele haben einst Großes geschafft, im Segen gewirkt, stark am Geist und ehrenfest im Charakter, waren weithin geehrt und von den Nächsten geliebt. Und doch sind sie heute vergessen und ihre Stätte kennet man nicht mehr. Einzelne aber leben noch fort in dankbaren Herzen und andere verdienen, daß ihr Name der Vergessenheit entrissen wird. So sei gedacht des obersten württembergischen Beamten unter Herzog Ulrich und Christoph, des Landhofmeisters **Balthasar von Gültlingen**, der aus unserem Bezirk stammte und Obervogt von Wildberg gewesen war, ehe er der erste Berater seiner Fürsten wurde in schweren, verantwortungsvollen Zeiten. Er vertrat das Land bei wichtigen politischen und religiösen Verhandlungen, z. B. in Schmalkalden, wo es sich um die Stiftung des Bundes der evangelischen Stände zur Wahrung ihres Glaubens handelte und ebenso in Regensburg, wo eine Einigung zwischen Evangelischen und Katholiken angestrebt wurde. Mit dem württembergischen Reformator **Johannes Brenz** war er aufs innigste befreundet. Von seinen Wohnsitzen in Bernau und Wildberg aus hatte er häufig Gelegenheit, seinen Freund Brenz, der sich öfters auf den benachbarten Schlössern Hornberg, Fautsberg und Neubulach aufhielt, zu besuchen. — Nebenbei gesagt: die alte Streitfrage der Gelehrten, ob die Zufluchtsstätte des Reformators Brenz das bei Zwerenberg befindliche Hornberg ist oder das heute badische, einst württembergische, im Gutachtal bei Triberg gelegene Hornberg, dürfte jetzt zu Gunsten des letzteren entschieden sein.

Aus jüngerer Zeit erwähnen wir von verdienten Söhnen der Heimat **Friedrich Karl Silber**, dem im Jahr 1878 gestorbenen Professor an der Baugewerkschule in Stuttgart, der 1821 als Sohn des damaligen Oberamtsarztes in Nagold geboren wurde und um das württembergische Bauwesen sich hohe Verdienste erwarb. Er trat mit Wort und Schrift und praktischer Tätigkeit überall für freundlichere, praktischere, solide und doch möglichst billige Wohnungen ein, be-

stimmte den Bauplatz der neuen Kirche und bemühte sich darum, daß Nagold das Seminar bekam.

In diesem Zusammenhang sei auch Dekan *Freihof* genannt (1851—77 in Nagold), der zwei Jahrzehnte lang seine ganze Kraft für den Bau der neuen Kirche einsetzte und es erreichte, daß der Staat, der einst das hiesige Kirchenvermögen eingezogen hatte, einen großen Teil der Baulast übernehmen mußte. Er ist auch der Verfasser eines vielverbreiteten köstlichen Kinderbuches. Ebenso sind seine 3 Nachfolger (*Kemmler* —1886, *Schott* —1895, *Römer* —1909), die alle drei als religiöse Schriftsteller bzw. Dichter sich einen Namen gemacht haben, noch heute weithin in guter Erinnerung.

Um den ganzen Bezirk hat sich ein *Altensteiger* Bürgersohn verdient gemacht, der frühere Regierungspräsident des Schwarzwaldkreises *Luz*. Ihm verdankt man den Bau der Bahnlinie Nagold—Altensteig, die im Jahr 1891 eröffnet wurde.



Bild 281: Aus Haiterbach.

Auf zwei Männer aber müssen wir zum Schluß noch etwas näher eingehen, weil sie aus ganz besonderem Holz geschnitten waren, zwiefach ausgerüstet mit Gaben des Geistes und des Gemütes: *Pregizer* und *Zeller*.

Chr. G. Pregizer

Pregizer war 1795—1824 Stadtpfarrer in Haiterbach und hat hier, wie schon vorher als Student und Schloßprediger in Tübingen und als Pfarrer in Grafenberg, durch seine feurige und volkstümliche Beredsamkeit einen gewaltigen Einfluß ausgeübt. Von nah und fern

strömte ihm das Volk zu. Zur Landeskirche stellte er sich wegen des rationalistischen Gesangbuchs von 1791 in einen gewissen Gegensatz, ebenso aber auch zu der Gemeinschaft von Michael Hahn, der im nahen Sindlingen gleichzeitig († 1819) wirkte. Betonte Hahn mehr den Ernst der Heiligung, so verkündigte Pregelzer im Sinne Luthers die Freude der Rechtfertigung und Sündenvergebung.

Seine Anhänger nannten sich die „Fröhlichen“ oder „Seligen“; man verwarf alle Gesetzmäßigkeit und Aengstlichkeit, machte Freudenumzüge und sang geistliche Lieder nach lebhaft bewegten Volksliedern unter Begleitung von Flöten und Klarinetten, wozu bisweilen die ledige Jugend auf der Straße tanzte. Die Bewegung breitete sich in unserer Gegend stark aus, außerdem gab es „Pregelzerianer“ von jeher im Steinlachtal und Remstal, wo sie heute noch am stärksten sind. In Württemberg und Baden zählt man im ganzen noch etwa 45 Gemeinschaften. Doch ist ihre Zahl und ihr Einfluß immer mehr im Schwinden begriffen. Sie unterscheiden sich heute wenig mehr von anderen Gemeinschaften.

Von der originellen Persönlichkeit ihres Führers erzählt man sich in Haiterbach noch allerlei Geschichten, die die Eigenart des „kleinen, feurigen Männleins“ und die Gewalt seiner „bauernmäßigen Beredsamkeit“ erkennen lassen.

Einmal, so heißt es, wurde P. beim Konsistorium in Stuttgart verklagt, er sei kein rechter Pfarrer. Er habe eine falsche Lehre und sänge nicht aus dem Gesangbuch, sondern aus dem Hillerbuch, aus dem er auf der Kanzel die Verse vorsage. Da berieten sie auf dem Konsistorium, was zu machen sei. Einer der hohen Herren reiste nach Haiterbach, um ihn selbst zu hören. Am Samstag abend übernachtete er auf dem Dürrenhardter Hof. Doch war der Gutsbesitzer ein Anhänger des Pfarrers; der schickte sofort seine Magd hinunter nach Haiterbach und ließ Pregelzer sagen, ein Minister visitiere ihn morgen in der Kirche. Der Morgen kam. Pregelzer hielt eine gewaltige Predigt; die machte auf den Herren einen tiefen Eindruck. Dem Konsistorium erstattete er hernach Bericht und sagte: „Den Pregelzer sollte man zu Pulver vermahlen lassen und jedem Pfarrer eine Messerspitze davon eingeben“. —

Der Umgang mit den Menschen genügte seinem starken Geiste nicht. Darin war er wie Detinger. Da er alle Abend vom Pfarrhaus wegging, so schlich ihm einmal seine Magd nach und fand ihn, wie er in der Kirche den Geistern predigte. Schaudernd hörte es die Magd. Plötzlich fühlte sie sich von den Geistern umringt, so daß sie um Hilfe schrie. Jetzt bemerkte Pregelzer ihre Anwesenheit. Er trat zu ihr und betete laut, die Geister möchten sie wieder freigeben. Als sie frei war, warnte er sie, ihm je wieder nachzuschleichen.

Einmal ging P., als Handwerksbursche verkleidet, in ein Haus seiner Gemeinde und fragte, ob er übernachten könne. Da schrie das Weib: „Wir haben keinen Platz, geh ins nächste Haus, dort behält man alles Lumpengesindel!“ Betrübt ging er die Stiege hinunter.

Da rief sie ihm nach: „Halt, ich will dir ein Stück Brot geben, daß sie eine Suppe dazu machen können“. „Das laß dir gut sein, Anne-Kätherle!“ sagte der Pfarrer. Da erkannte sie ihn und rief voll Schreck: „O Herr Pfarrer, Sie sendt!“ — —

Heinrich Zeller

Und nun noch ein Wort von dem anderen, dem Nagolder Apotheker Heinrich Zeller. Er war ebenso ausgezeichnet als edler, frommer Charakter wie als Mann der Wissenschaft. Er erlernte den Beruf seines Vaters und widmete sich demselben als warmer Freund der Natur schon von frühester Kindheit an mit ganzem Interesse und völliger Hingebung. Nachdem er sich zuerst unter der Anleitung seines Vaters die ersten beruflichen Kenntnisse angeeignet hatte, begab er sich auf Reisen, um bei Autoritäten seines Berufs seine Ausbildung zu vervollkommen; auf der Hochschule in Tübingen hat er sie dann abgeschlossen. Hierauf kehrte er ins Elternhaus zurück, zumal da sein Vater kränklich war. In der Ausübung seiner beruflichen Tätigkeit war er äußerst gewissenhaft, in seiner persönlichen Art sehr bescheiden, kein Mann der Worte, sondern der Tat, im Umgang mit seinen Nebenmenschen liebevoll, leutselig, dienstfertig. Außer seiner Berufstätigkeit widmete er sich eifrig der Wissenschaft und beschäftigte sich aufs lebhafteste mit den verschiedenen Zweigen der Naturwissenschaft. Wiederholt hat er schriftstellerisch sich betätigt; seine Arbeiten haben auch bei den Männern der Wissenschaft Anerkennung und Wertschätzung gefunden; wegen seiner Leistungen als Chemiker, Apotheker und Naturforscher erhielt er von der naturwissenschaftlichen Fakultät in Tübingen den Ehrentitel eines Doktors. Mit besonderem Eifer wirkte er für die wissenschaftliche Hebung seiner Standesgenossen. Um auch im Volk mehr Liebe und Verständnis für die Natur zu wecken, hat er viele Jahre als Mitarbeiter der bekannten Zeitschrift „Jugendblätter“ ansprechende Abhandlungen aus den Gebieten seiner Forschungen geschrieben. Um sich ganz der Pflege seines schwerkranken Vaters widmen zu können, gab er seinen Beruf auf, verkaufte seine Apotheke (jetzt Uhrmacher Kläger'sches Haus) und kaufte die alte „Krone“ (jetzt Stadtpflege), wo er bis zu seinem Tode 1864 lebte. In diesen Jahren hat er seine wissenschaftlichen Studien fortgesetzt.

Ganz besonders aber hat er seine Liebe und seine Gaben in den Dienst seiner Vaterstadt gestellt. Um in den Kindern frühzeitig die Keime des Guten zu pflanzen, gründete er eine Kindersonntagschule; weil ihm das Wohl der Konfirmierten ebenso am Herzen lag, gründete er den Jünglingsverein. Im Blick auf so manche schon in der Kindheit gefährdete Knaben und Mädchen rief er den Bezirkskinderrettungsverein, jetzt Erziehungsverein genannt, ins Leben. Um den Kranken zu dienen, gründete er die Diakonissenstation. Sein Haus stand allen Armen und Notleidenden offen; niemand wurde abgewiesen. Allen diesen Einrichtungen hat er nicht bloß in seinem Hause, zu dem er noch das Nachbarhaus erwarb, eine Unterkunft verschafft, sondern hat sie,

wo es nötig war, für die Zukunft reichlich mit Geldmitteln unterstützt. Der Bauaufwand für das im Jahr 1904 erstellte neue Gemeindehaus wurde zur Hälfte vom Erlös des an die Stadt verkauften Zellerhauses und einer weiteren Zellerstiftung bestritten. Zellers Gründungen bestehen heute noch und haben schon viel Segen gestiftet.

Das Bild des edlen Mannes zeigt uns den klugen Kopf, den rastlos tätigen Sinn und das zarte Gemüt. Sein Gemüt erkennen wir auch aus den wohlbekannten Versen, mit denen er seiner Liebe zur Heimat warmen und schönen Ausdruck verliehen hat. Sie sollen dieses Heimatbuch beschließen:

Kennst du das Land an Tannenwäldern reich?
Es zieht von Süd nach Nord, dem Rheine gleich.
Aus Urgebirg besteht sein Felsenkern,
im quellentrunkenen Tal weil ich so gern.
Kennst du es wohl? Es ist mein Heimatland,
wo meines Lebens Schifflein Ruhe fand.

Kennst du den Baum, der Zeder anverwandt,
dem Künstler und dem Schiffer wohlbekannt,
im Winter wie im Sommer freudig grün
und purpurrot, wenn seine Äste blühen,
durch schlanken hohen Wuchs des Waldes Zier?
Es ist der Heimat Baum, ihn lob ich mir!

Kennst du den Berg? Auf seiner Felsenspitze
erhebt sich kühn ein alter Rittersitz.
In seines Vorhofs alterndes Gestein
senkt grüner Efeu seine Ranken ein.
Und rings des Waldes dunkle Pfade schmückt
manch felt'nes Blümlein, das ich oft gepflückt.

Kennst du das Tal am Saum des Schwarzwalds hin?
Klar schlängelt sich der Fluß durchs lichte Grün,
umspült die Mauern eines Städtleins klein,
umgeben rings von wald'ger Berge Reih'n.
Still ist's im Tal und prunklos in der Stadt.
Doch beide liebt, wer sie zur Heimat hat.